

Zeitwort

21.02.1965:

Der Bürgerrechtler Malcolm X wird erschossen

Von Sinje Stadtlich

Sendung vom: 21.02.2026

Redaktion: Susanne Schmaltz

Produktion: SWR 2020

Zeitwort können Sie auch im **Webradio** unter [swrkultur.de](https://www.swr.de/swrkultur.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

<https://www.swr.de/swrkultur/programm/podcast-zeitwort-100.html>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swr.de/swrkultur/swrkultur-radioapp-100.html>

Autorin:

Es ist der Abend des 21.2.1965 in Harlem. Malcolm X, soll eine Rede halten. Als er die Bühne betritt, ist der Radio-Reporter Gene Simpson zufällig vor Ort und berichtet live:

O-Ton von Gene Simpson:

I am at the Audobon Ballroom, pandemonium is the only word that I can use to describe the scene here. I was sitting in the front row, when Malcolm came on the stage and greeted the audience. Several persons, it happened so quickly, I can't describe them, stood up and fired shots!

Ich bin jetzt im Audobon Ballroom, und „Tumult“ ist das einzige Wort, das mir einfällt, um die Szene hier zu schildern. Ich saß in der ersten Reihe, als Malcolm auf die Bühne kam und das Publikum begrüßte. Dann sprangen plötzlich mehrere Menschen auf – es ging so schnell, ich kann sie gar nicht beschreiben – und schossen auf ihn!

Autorin:

Malcolm X erliegt wenig später seinen Schussverletzungen. Drei Mitglieder der „Nation of Islam“ werden verurteilt. Ob sie seine wahren Mörder sind, ist bis heute nicht restlos aufgeklärt.

Die „Nation of Islam“ war eine Separatisten-Organisation schwarzer Muslime, aus der Malcolm X kurz zuvor ausgetreten war, nachdem er sich durch seine radikalen Forderungen Feinde gemacht hatte.

Mit Malcolm X starb einer der schärfsten Kritiker der US-Gesellschaft seiner Zeit. Er sah die Lage der Schwarzen ganz klar:

O-Ton von Malcolm X:

We are oppressed. We are exploited. We are denied not only civil rights but even human rights.

Autorin:

Afro-Amerikaner seien unterdrückt, ausgebeutet, Bürger- ja sogar: Menschenrechte würden ihnen verwehrt. Malcolm X kämpfte nicht für ihre Integration – die sei sowieso nicht möglich – sondern dafür, dass Schwarze ihre eigene Politik machen und kontrollieren sollten, in einer Art Parallelgesellschaft innerhalb der USA. Der Historiker Nikhil Pal Singh von der New York University:

O-Ton von Nikhil Pal Singh:

Coming out of the Black urban north experience of very harsh residential segregation and very brutal often encounters with the agencies of the states, whether it's the social welfare agents, or the social workers, or the teachers, and above all the police – I think there was a very marked sense that black people needed to fend for themselves. And that they needed to actually use the fact of their de-facto-segregation in the ways that they lived, the forced separation from white society, and to turn that into a strength.

Er hatte in den Großstädten im Norden der USA gesehen, wie die Viertel der Schwarzen und Weißen strikt getrennt waren. Oft kam es zu gewaltsamen Zusammenstößen mit verschiedenen Staats-Vertretern – seien es Sozialarbeiter, Lehrer, und vor allem die Polizei. Daher kam wohl seine Forderung, dass Schwarze sich um sich selbst kümmern müssten. Und dass sie die De-facto-Trennung von der weißen Gesellschaft nutzen müssen und daraus eine Stärke machen.

Autorin:

Malcolm X war in den 30er Jahren mit ständigen Angriffen des Ku-Klux-Klans auf seine Familie aufgewachsen. Damals – und bis in die 60er Jahre war der Rassismus in den USA gesetzlich verankert: Schwarze hatten nicht die gleichen Wahlrechte, durften nicht die gleichen Schulen besuchen wie Weiße, es gab getrennte Aufzüge, Toiletten, Parkbänke. Mit dem Civil Rights Act von 1964 wurde die Rassentrennung offiziell aufgehoben. Doch viele Probleme sind auch heute nicht gelöst, sagt der Historiker Singh.

O-Ton von Nikhil Pal Singh:

One of the things he said is that if you are a black person, you are very likely to have been subjected some point or another to as he called it the „whims of the police“. (...) And today we have something like Black Lives Matter, that is focusing precisely on this question of police violence, that targets in some ways disproportionately African-American people.

Malcolm X stellte fest zum Beispiel, dass jeder und jede Schwarze sehr wahrscheinlich irgendwann in ihrem Leben unter den – wie er es nannte – „Launen der Polizei“ zu leiden werde. (...) Und heute haben wir eine Bewegung wie „Black Lives Matter“, die sich genau mit der Frage der Polizeigewalt beschäftigt, von der Afro-Amerikaner überdurchschnittlich häufig betroffen sind.

Autorin:

Heute ist der soziale Aufstieg für Afro-Amerikaner in den USA möglich. Sie sind in Universitäten und Unternehmen vertreten, sie haben auf dem Papier gleiche Rechte. Doch in der Realität bekommen Schwarze noch immer nicht die gleichen Jobs wie Weiße. In vielen Gegenden gibt es de facto getrennte Wohnviertel und Schulen. Der Historiker Singh sagt, nach der Wahl von Barack Obama hätten viele geglaubt, Rassismus sei kein Problem mehr. Tatsächlich gäbe es große Fortschritte – aber nicht für alle. Zum Beispiel nicht für die arme, schwarze Arbeiterklasse.

O-Ton von Nikhil Pal Singh:

You still have stubbornly high rates of unemployment, poverty and incarceration for the black working class and poor. (...) The main indicator of a lack of progress would be the election of someone like Trump who comes forward with a very overtly racist rhetoric. (...) I wouldn't be unremittingly pessimistic either, because these movements have had a legacy. Especially for younger people a legacy that is still very powerful for them.

Wir haben noch immer hohe Quoten von Arbeitslosigkeit, Armut und Inhaftierungen. Ein Zeichen mangelnden Fortschritts ist natürlich auch die Wahl von jemandem wie Trump, der mit einer sehr offen rassistischen Rhetorik auftritt. Ich würde das aber

nicht nur pessimistisch sehen. Die Bürgerrechtsbewegungen von damals haben gerade für junge Menschen bis heute eine große Bedeutung.